

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

Österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg,
(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus: **Wiener Allgemeine Zeitung**
vom: 2- 2. 1905

(Zweites Orchester-Concert der Vereinigung schaffender Tonkünstler.) Die Vereinigung der schaffenden Tonkünstler entfaltet eine außerordentliche Regsamkeit, der man an sich gewiß nur zustimmen kann, selbst wenn man den gebotenen Neuheiten nicht unbedingte Sympathien entgegenzubringen vermag, ja, sie sogar zuweilen strikte ablehnen muß. Im zweiten Orchester-Concert kamen die Wiener Componisten Alexander v. Zemlinsky, Oskar Poja und Arnold Schönberg zu Wort. Der bekannteste und zugleich vielseitigste unter den Dreien ist der wackere Capellmeister des Jubiläums-Theaters Alexander v. Zemlinsky. Als schaffender Künstler hat er sich schon mit Glück auf allen Gebieten der Tonkunst versucht. Der Tonkünstlerverein brachte vor Jahren eine Symphonie, der Concertverein eine Ballet-Suite, ein Gesellschaftsconcert die Cantate „Frühlingsbegräbniß“ von Zemlinsky. Von seinen beiden Opern ging die „Rose vom Kaukasus“ in München, „Es war einmal“ in Wien in Scene. Diesmal hat uns Zemlinsky eine Orchester-Phantasie „Die Seejungfrau“, nach dem Märchen von Andersen vorgeführt. Die rührende Geschichte von des Meereskönigs Tochter, die ihr Schönstes — ihre Stimme opfert, um die Liebe des Prinzen und mit ihr eine unsterbliche Seele zu gewinnen, und die schließlich in der Hochzeitsnacht des Prinzen mit einer Anderen im schäumigen Elemente den Tod sucht, aber um ihres guten Herzens willen unter die Lustgeister aufgenommen wird, ist ganz geeignet, den Musiker anzuregen und der Tonmalerei ein reiches Feld zu erschließen. Zemlinsky hat die Gelegenheit auch nach besten Kräften genutzt und die Wasserlünste des Orchesters reichlich spielen lassen. Seine dreifäßige Phantasie strebt bewußt nach musikalischer Einheitlichkeit und Concentration, die durch das Festhalten an wenigen charakteristischen Themen auch erreicht wird. Die Themen selbst sind, wenn schon nicht hervorragend originell, so doch musikalisch wirksam erfunden und mit viel Geschick combiniert und in die verschiedenartigste Beleuchtung gerückt. Nur der Aufwand der Mittel scheint mir der einfacheren poetischen Idee unangemessen. Andersen hätte auch da als Vorbild dienen können, er wirkt eben durch schlichte Darstellung, ungefuchten Ausdruck! — Zemlinsky's „Seejungfrau“ gewinnt an Wort und Bedeutung, wenn man sie neben die symphonische Dichtung „Pellás und Melisande“ von Arnold Schönberg stellt. Maurice Maeterlinds Drama hat diesem Werk seinen indirecten Ursprung gegeben; der Titel thut übrigens nichts zur Sache. Das Werk verdient kurz und treffend „Pele-mele“ benamset zu werden. Wenn Schönberg den Ehrgeiz hatte, einen Record zu erreichen, so ist ihm das gelungen — insofern als mir kein Werk in der Musikkultur bekannt ist, welches in so ausgebreiteter Umfänglichkeit nichts, aber auch gar nichts jagt. Als vor drei Jahren Schönbergs Streichquartett „Die verklärte Nacht“ nach Richard Dehmels Gedicht bei Rosé aufgeführt wurde, erhoben sich vereinzelt Stimmen, die den Klangsinne des Componisten ganz über Gebühr priesen. Schönberg ließ sich dies gesagt sein und hat sein Klangtalent weiter entwickelt. — „Pellás und Melisande“ besteht überhaupt nur mehr aus Klängen — Klängen in allen Tonlagen, allen möglichen und unmöglichen Instrumentalschattirungen, Klängen ohne gegenseitige Beziehungen im willkürlichen Nebeneinander, Zueinander — Untereinander! Von Motiven, Themen kaum die Spur; es sei denn, daß man Bruchstücke der chromatischen oder diatonischen Scala, bald auf-, bald abwärts steigend, als solche gelten lassen will. Dabei lockt dieser Klangbrei drei Viertelstunden, könnte aber auch bis übermorgen fortbrodeln, denn in dieser Weise weiter musizieren läßt sich bis zum jüngsten Tag; nur anhören läßt sich das Werk schwer bis zum Ende — und deshalb waren jene die Klügsten, welche vorzeitig die Flucht ergriffen. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß Schönberg auf der äußersten Linken seine Lobredner findet, ja, daß man ihn als Messias feiert. Die Ansichten über das Schöne in der Musik gehen heute mehr auseinander denn je. Es gibt der Kinder genug, denen die größte Freude ein Malkasten bereitet; kein weißes und kein noch so bedrucktes Blatt ist dann vor ihrer Farbenfreude sicher — doch malen sie selten Figuren und Gegenstände, viel lieber dicke Striche, breite Flächen — bunte Scheiben — blau, grün, roth-gelb, wie's eben kommt, so Arnold Schönberg! Das moderne Orchester ist kein Malkasten — wahllos greift er bald da-, bald dorthin, bis die ganze Partitur blau, grün, gelb und roth schillert. Zwischen der „Seejungfrau“ von Zemlinsky und der buntfarbigsten See- schlange von Schönberg sang Konrad v. Zwillowski fünf Gesänge von Oskar Poja nach Gedichten von Silenron. Allen fünf ist ein militärisch-kriegerisch-ritterlicher Zug eigen — und das mochte den Componisten bewegen haben, sie für Orchester zu setzen, nothwendig war das gerade nicht; das Clavier hätte es ebenso gut gethan. Uebrigens wird die gleiche Stimmung auf die Dauer monoton. Sonst sind ja die Lieder ganz hübsch erdormen und stattlich herausgeputzt. Aber jene Gesänge Posas (auch auf Gedichte von Silenron), die vor fünf Jahren Meschert sang, und die man leider seither nicht mehr vernommen hat, haben mir doch heimeitem besser gefallen. Wahrscheinlich bin ich älter — Poja moderner geworden.